

Es dreht sich um Strümpfe

Autor(en): **Hering, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehre zu machen. Wir bildeten mit dem 1. Schweizer Regiment und dem 3. Kroatischen, einer ausgezeichneten Truppe, mit der wir den ganzen Feldzug durchmachten, eine Brigade, die von General Candras unter dem Oberbefehl von Divisionsgeneral Merle geführt wurde.

Gegen 6 Uhr schon zeigte eine heftige Kanonade den Beginn der Schlacht an. Die Russen griffen wütend im Norden und

Osten an; aber sie wurden mit gleicher Festigkeit empfangen. Man hörte das Gewehrfeuer knattern, und die Stärke der Salven ließ uns die Wichtigkeit der Kämpfe erkennen, durch die uns die Russen zum Rückzug zwingen und in die Düna werfen wollten.

Fortsetzung folgt.

Es dreht sich um Strümpfe

Humoreske von E. Sering

Fürchten Sie nichts! Ich bin weder Strumpffabrikant noch Strumpfhändler, der Ihnen seine neuesten Artikel anpreist; ich reise auch nicht auf Strümpfe, — eher schon auf Strumpflöchern! Aber da ich meistens ganze Schuhe trage, so stört das ja niemanden. Trotzdem: Ich muß Ihnen da ein Geschichtchen erzählen von Strümpfen, von hellen Damenstrümpfen. Das ist doch sehr aktuell, nicht wahr! Eine halbe Welt dreht sich ja um Strümpfe und — auch noch mein Geldbeutel.

Mein Frauchen hatte wieder einmal ein Paar Strümpfe gekauft. „Wieder einmal“ heißt hier: Zum zweiten Male in dieser Woche, die zu ihrer Vollendung noch zweieinhalb Tage benötigte.

Und wenn meine Frau etwas kauft, dann hat sie keine Ruhe, bis ich's gesehen und begutachtet habe. Nett von ihr, nicht wahr!

Sie packte aus.

Ich sah von meiner Zeitung auf.

„Was hast du denn da wieder für helle Strümpfe?“

„Hell?!“ — Meine Frau ließ sich mit guttaesmieltem Entsetzen auf einen Stuhl fallen. „Diese Strümpfe sind doch bedeutend dunkler, als die, die ich trage!“

„Unfinn. Kleines! Viel heller sind sie! Hell wie, wie ...“ ich fand nicht gleich den passenden Ausdruck; drum unterließ ich die Vergleichung.

Sie schlug die Strümpfe über dem Kopf zusammen. Aber sie bezwang sich dann doch und seufzte bloß:

„Du mußt nicht vergessen, mein Lieber, getragene Strümpfe sehen immer dunkler aus als neue.“

Sie mochte recht haben. Sehr wahrscheinlich.

Was sollte ich darauf antworten? — Ich brummte so etwas wie: „Solche Strümpfe trägt allenfalls ein Backfisch, aber keine verheiratete, gesehnte Frau!“

Das Wort „gesehnte Frau“ brachte sie auf. Aber sie bezwang sich. Lange kämpfte sie mit sich. Nach einer Weile hatte sie über sich gesiegt. Die Tapfere. „Nun“, meinte sie in sehr verständlichem Tone, „wenn dir diese Strümpfe zu hell scheinen, dann tausche ich sie eben um.“

Ich nickte.

Lächelnd wickelte sie das Paar wieder in das Papier.

„Ich gehe sie gleich umtauschen.“

Ich nickte neuerdings feigneurhaft und vertiefte mich wieder in die Friedensbotschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, während meine Frau davon eilte, die Strümpfe umzutauschen.

Zehn Minuten später tauchte sie wieder auf der Bildfläche auf.

„So! Dieses Paar wird dir nun recht sein, wie? Na, guck doch her!“

Ich mußte mich von meiner Zeitungslektüre trennen und den Inhalt des kleinen Päckchens begutachten. Mein Urteil lautete:

„Immer noch zu hell! Viel zu hell!“

„Zu hell?“ Zweihundertprozentige Ungläubigkeit schwang in ihrer Stimme. „Zu hell?“

„Ja! Ja, bestimmt! Viel zu hell. Uebrigens trägt man keine so hellen Strümpfe mehr, meine Gute!“

„Keine hellen Strümpfe mehr? — Da bist du auf dem Holzweg. Uebrigens, wie willst denn du das wissen? — Du bringst mich noch in Verzweiflung!“ Sie atmete tief und schwer. Abgrundtief. So soll man's tun, wenn man in sich aufsteigenden Zorn verspürt. Dann sagte sie, und es klang gar nicht verbittert: „So will ich nochmals gehen, sie umzutauschen, obwohl das nicht besonders angenehm ist, das kann ich dir sagen, mein Wertester. Du solltest das Lächeln der Verkäuferin erleben, wenn sie die ältesten Ladenhüter, die kein Mensch mehr trägt, irgendwo aus der hintersten Ecke des Ladens hervorholen muß!“

Ich bin keine streitbare Natur. Drum schwieg ich und suchte nur die Achseln und verfolgte schon wieder die Reaktion der europäischen Länder auf Roosevelts Friedensappell, während sich meine Frau seufzend entfernte. Pierlot hatte seine neue belgische Regierung noch nicht komplett zusammengestellt, da kam sie wieder.

„Also, jetzt sind die Strümpfe schon nicht mehr hell, jetzt sind sie tabakbraun.“ Sie packte aus.

Ich schaute hin.

„Nun, nun!“ sagte ich, da ich merkte, daß sie stark erregt war. „Nun geht's ja allenfalls mit der Farbe. Aber weißt du, die Strümpfe vorher! Hei, du meine Güte! Die waren einfach lächerlich.“

Sie schwieg und biß sich auf die Lippen!

„Ist es etwa nicht wahr, Liebe? Du mußt doch selber zugeben, die Strümpfe vorher, die waren ... die waren ... undenkbar! Die da —“ ich wies auf die feinen Dinger, die auf dem Papier lagen, „die gehen ...“

Es läutete. Die Türe ging auf. Die Nachbarin streckte den Kopf herein. „Sie haben vorher den neuen Kalender vergessen, den Sie mir zeigten!“ Sie reichte meiner Frau den Kalender hin und verschwand gleich wieder.

Wir fiel etwas ein.

„Uebrigens, Frauchen, wo hast du diese Strümpfe gekauft?“

„Beim Meyer in der Rebasse! Warum?“

„Ich meine bloß!“

Zum Meyer in der Rebasse haben wir mindestens eine Viertelstunde zu gehen! Meine Frau war in zehn Minuten wieder zurück ... also ... mein Gehirn begann fieberhaft zu arbeiten:

Es war also unmöglich, daß meine Frau ... also waren die ersten Strümpfe diese Iekten ... also waren sie ... dieselben!

Nein, ich war lächerlich! Ich!

Nicht die Strümpfe!

„Du, Frauchen, seit wann fährt ein Tram in die Rebasse?“

Antwort bekam ich keine; denn sie war lachend hinausgeeilt!